Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 76 (2009)

Artikel: Karten und Pläne zwischen Einsiedeln und Zürich
Autor: Sanders, Rebecca / Stätzler, Christoph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1045682

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sihltal-Karte von Pater Athanas Beutler (1680): «[…] sonderlich war seine Kunst gross in kleinen Landtschäftlin, die er gar nett und sauber ausgemahlet». (Klosterarchiv Einsiedeln, Plan 2.0001.0014)

Karten und Pläne zwischen Einsiedeln und Zürich

Rebecca Sanders und Christoph Stätzler

Gegen 400 Pläne und Karten im Archiv des Klosters Einsiedeln betreffen Zürich in einem engeren oder weiteren Sinn.[1] Einzelne Ämter, in denen das Kloster Einsiedeln über Besitzungen verfügte, befinden sich teilweise im heutigen Zürcher Kantonsgebiet. Aufbewahrt werden Karten und Pläne zu Meilen, Männedorf sowie dem Kloster Fahr. Unter den Firmen, welche Pläne für die Einrichtung des Klosters zeichneten, befinden sich viele mit Sitz in Zürich. Das bekannteste heute noch existierende Unternehmen ist die Firma Sulzer (früher: Gebrüder Sulzer) in Winterthur, die für das Kloster seit 1875 verschiedene Motor-, Wasch- und Heizanlagen einrichtete. Aus den Plänen ist oft nicht ersichtlich, ob es sich beim Gezeichneten um Projektstudien oder um tatsächlich umgesetzte Bauten und Einrichtungen handelt. Dieser Kontext muss aus dem Überlieferungszusammenhang entschlüsselt werden. Deshalb ist der Beizug von Akten unumgänglich.

In der Geschichte von Einsiedeln und Zürich gibt es zahlreiche Schnittstellen. Karten wurden im Zusammenhang mit Konflikten der besseren Verständlichkeit halber gezeichnet oder um mittels der Visualisierung von Örtlichkeiten besser argumentieren zu können. Sie dienten auch der Begründung von (strittigen) Ansprüchen. Die Streitigkeiten betrafen Land und Leute zwischen Einsiedeln und Zürich – vor allem auf der Zürcher Landschaft und am Zürichsee – und sind in Archiven dokumentiert.

Die ältesten Karten und Pläne des Klosterarchivs aus dem 17. Jahrhundert sind aus Pergament gefertigt, viele spätere aus Papier oder Pergamin. Aus dem 19. Jahrhundert sind einzelne Blaupausen überliefert. Die Karten und Pläne werden in gerollter, gefalteter oder planer Form aufbewahrt. Teilweise sind sie in schlechtem Zustand erhalten. Unterschiede sind auch in der künstlerischen Qualität feststellbar: die Bandbreite reicht von einfachen Skizzen bis zu komplexen und hochwertigen Plänen namhafter Architekten, deren Fertigkeit selbst nach Jahrhunderten sichtbar bleibt. Zu den Zeichnern gehören auch Klosterangehörige, die Bauten eigens für das Kloster entwarfen.

Neben den erwähnten älteren besitzt das Kloster über 3500 Pläne aus dem 20. Jahrhundert, die teilweise für laufende Projekte und geplante Bauten des Klosters von unmittelbarer Bedeutung sind. Sie werden ebenfalls im noch jungen Planarchiv aufbewahrt, das im Rahmen der Reorganisation des Klosterarchivs Einsiedeln neu gebildet wurde.[2] Die Pläne und Karten des Klosters waren zu einem kleinen Teil Bestandteil des historischen Archivs; nur die wenigsten waren in den Findmitteln verzeichnet und in den Archivräumen abgelegt. Grösstenteils befanden sich die Pläne und Karten an anderen Standorten im Kloster. Zunächst wurden sie in den Jahren 2005 und 2006 zusammengeführt und geordnet. Seit 2007 werden sie in einer Datenbank verzeichnet. Das neue Findmittel erleichtert ein Auffinden der Pläne und macht das Planarchiv erst eigentlich benutzbar; so können vermehrt auch

externe Forschungsanfragen beantwortet werden. Auf den folgenden Seiten werden sechs Plandossiers bzw. Karten aus dem Archivbestand ausführlicher vorgestellt, die exemplarisch für die vielfältigen Beziehungen zwischen Einsiedeln und Zürich stehen.

Sihltal-Karte von Pater Athanas Beutler (1680)

«Die Karte ist auch besonders gebraucht worden, als die Schweitzer im Ochsenboden auf dessen beyden Seiten viel Holz gefällt, ungeachtet alles Protestierens.»[3] Dieser Satz im Summarium des Klosterarchivs Einsiedeln weist kurz und knapp auf die Nutzungskonflikte mit dem Stand Schwyz hin, die das Kloster Einsiedeln im 17. Jahrhundert beschäftigten. Oben im Zentrum ist der Tierfedernwald eingezeichnet, links der Sihl der Ochsenboden, in dem das Kloster Güter besass, die durch Erosion und Hochwasser gefährdet waren. Deutlich zu erkennen sind die von den Schwyzern angrenzend an den Ochsenboden durchgeführten Kahlschläge am Steilhang (links von der Bildmitte).[4]

Die leicht kolorierte Karte des Sihltals (68 × 43,5 Zentimeter, vielleicht ist sie im Lauf der Jahrhunderte verbleicht) wurde 1680 von Pater Athanas Beutler mit Tinte auf Papier gezeichnet und auf Leinen geklebt. Einzelne Grossbuchstaben, die wohl mit einer Legende in den Akten korrespondierten, sind rot eingezeichnet. Auf anderen Plänen ist die Legende direkt auf der Karte angebracht. Die Landstücke sind mit Kreuzen voneinander getrennt, um eine genaue Grenze zu markieren. Einige Wald- und Landstücke wurden angeschrieben, beispielsweise «Die Vorder Ruben», «Kalchboden», «Gros Ruben», «Die Vorder Weid» und die «Rinder Waid». Die Läufe des «Weisstannenbachs» und des «Alpenbachs» wurden zur Orientierung ebenfalls eingezeichnet und leicht blau koloriert. Ganz klar ist die Unterscheidung von «Schweizerisch Ried» und «Einsiedlerisch Ried» festgehalten.

Karl Ludwig Beutler war bereits 34 Jahre alt, als er ins Kloster eintrat. Es war sein Wunsch, als Priester dem erlernten Malerberuf nachgehen zu können. Da Abt Augustin Reding über klostereigene Handwerker und Künstler verfügen wollte, um die hohen Kosten für auswärtige Arbeiter einsparen zu können, wurde Beutler entsprechend gefördert und unterstützt.[5] Neben Sakralkunst wie Altarbildern und Gemälden schuf Pater Athanas für das Kloster auch profane Werke.[6] Von 1679 bis 1681 zeichnete er Karten zu den klostereigenen Gebieten in Sonnenberg, um «die Sonnenbergische Herrschaft in Grund zu legen», wie es im Professbuch des Klosters heisst.[7] Die Sihltal-Karte entstand in einem ähnlichen Gebrauchszusammenhang, nämlich um Grenzen festzulegen.

Beutler war wohl auch bei Statthalter Pater Josef Dietrich seiner schnellen Arbeitsweise wegen beliebt: «Er war ein guter mahler von gar glükseeliger und geschwinder hand, also dass er mit weniger zeit namhaffte stuk expedieren können. Sonderlich aber war seine kunst gross in kleinen landtschäfftlin, die er gar nett und sauber aussgemahlet.»[8] Die erwähnte Kunstfertigkeit, «kleine landtschäfftlin» «nett und sauber» auszumalen, ist auf der detailgenauen Sihltal-Karte augenscheinlich.

Nur wenige Jahre zuvor zeichnete Pater Ulrich Fridell Karten zu den klostereigenen Besitzungen im vorarlbergischen St. Gerold, die sich wesentlich von Beutlers Sihltal-Karte unterscheiden.[9] Die abgebildete Landschaft wurde von Fridell in ihrer Bedeutungsgrösse dargestellt. Es ging wohl eher darum, das Gelände zu skizzieren, als darum, die genauen Grenzen festzuhalten.

Ganz anders verhielt es sich im Sihltal. Die Grenzbereinigungen mit Schwyz wurden in unregelmässigen Abständen durchgeführt, die Marchen wurden gelegentlich besichtigt und neu bestimmt.[10] Es ist denkbar, dass die Sihltal-Karte im Zusammenhang mit Grenz- und Nutzungskonflikten entstand, denn zwischen 1622 und 1690 kaufte das Kloster Wälder, um die Holzversorgung sicherzustellen und sich am Holzhandel zu beteiligen.[11] Die Holzverkäufe nach Zürich spielten neben dem Eigenverbrauch für das Kloster eine grosse wirtschaftliche Rolle. Deshalb war man im späten 17. Jahrhundert wohl darauf angewiesen, Ordnung in die eigenen (und die fremden) Güter zu bringen. Im Jahr 1680 kam es zu einer Bereinigung der Marchen im Sihltal; vielleicht zeichnete Beutler die Sihltal-Karte im Zusammenhang mit dieser Grenzbereinigung.[12]

Plan der Limmat beim Kloster Fahr von Ingenieur Johann Heinrich Albertin (1746)

Einsiedeln und Fahr bilden ein Doppelkloster, der Abt von Einsiedeln ist seit jeher auch Abt des Klosters Fahr. Seit 1803 ist Fahr vollständig vom Gebiet der Gemeinde Unterengstringen (ZH) umschlossen und bildet eine Exklave des Kantons Aargau. Fahr gehört seit Januar 2008 zur Gemeinde Würenlos (AG). Der Ortsname «Fahr» leitet sich von einer Fähre ab, die unterhalb von Engstringen verkehrte und bis 1700 zu einem einträglichen Zins verpachtet wurde.[13] Es war neben der 10 Kilometer flussabwärts gelegenen Fähre des Klosters Wettingen der wichtigste Flussübergang zwischen Zürich und Baden. Diese Fähre, die bis zum Brückenbau 1845 bestand, hatte eine besondere Bedeutung für die Wallfahrt nach Einsiedeln: vor allem die Pilger aus dem Schwarzwald benutzten sie auf ihrer Reise nach Einsiedeln.[14]

Der gerollte, längliche Flussplan der Limmat (36,5 × 79 Zentimeter) ist auf Leinen angebracht und zeigt den Bereich des Klosters Fahr und der Allmend Schlieren. «Geometrischer Entwurff, von der dissmahligen Situation der Limmat, bey dem Kloster Fahr, und der Schlierer Allment. Aufgenommen und in den grundt gelegt, bey Niederem Wassers, d 14ten–15ten Aprilis, Ao 1746.» Diese Erklärung gibt die Kartusche oben rechts.

Auf der Karte ist ein Fluss zu sehen, der mit «Limmat fl.» bezeichnet ist. Am Ufer sind auf beiden Flussseiten einzelne Bäume gezeichnet. Die Limmat fliesst auf dem Plan von links nach rechts, die «Schlierer Allment» befindet sich auf dem Plan also oben («MERID» auf der eingezeichneten Windrose) und das Kloster Fahr unten («NORD»). Für das Kloster Fahr wurde lediglich Platz ausgespart, die Klostergebäude sind nicht eingezeichnet. Der Weg vom Kloster zur Limmat führt zur Fährstelle. Auf der Fahrer Seite steht ein «Fahr-Heusli», ein Fährhäuschen, das mit einem roten Quadrat und einem Baum dargestellt wurde. Noch heute befinden sich am Limmatufer ein Gebäude und Bäume. Auf der anderen Flussseite führt eine Strasse von der Limmat weg nach Schlieren. Die Karte wurde bei niederem Wasserspiegel gezeichnet, weshalb die zwei angeschwemmten Inseln (gepunktet und mit «Kling.» beschriftet) gut sichtbar sind. Von der oberen Insel zur unteren wurde quer über den Fluss eine Linie gezeichnet und mit dem Kommentar «Linie nach welcher die Schlierer ein Neues Wuhr schlagen wollen» versehen.

Auf der Schlieremer Seite steht am Flussufer dreimal «Ruiniertes Land». Die Bezeichnung «ruiniert» gibt Aufschluss über die Dringlichkeit dieses Wuhrgeschäfts. Die

Schlieremer hatten offenbar auf ihrer Seite der Limmat bereits eine Abschrankung errichtet, die mit «Wuhr» betitelt ist. Die kleinen Kreise im Wuhrbereich könnten eingeschlagene Pfähle andeuten, die dem Wasser hätten entgegenhalten sollen. Mit diesem Wuhr wollte man wohl den Flusslauf lenken, damit die Limmat nicht so stark mäandrierte und noch mehr Land wegfressen würde.

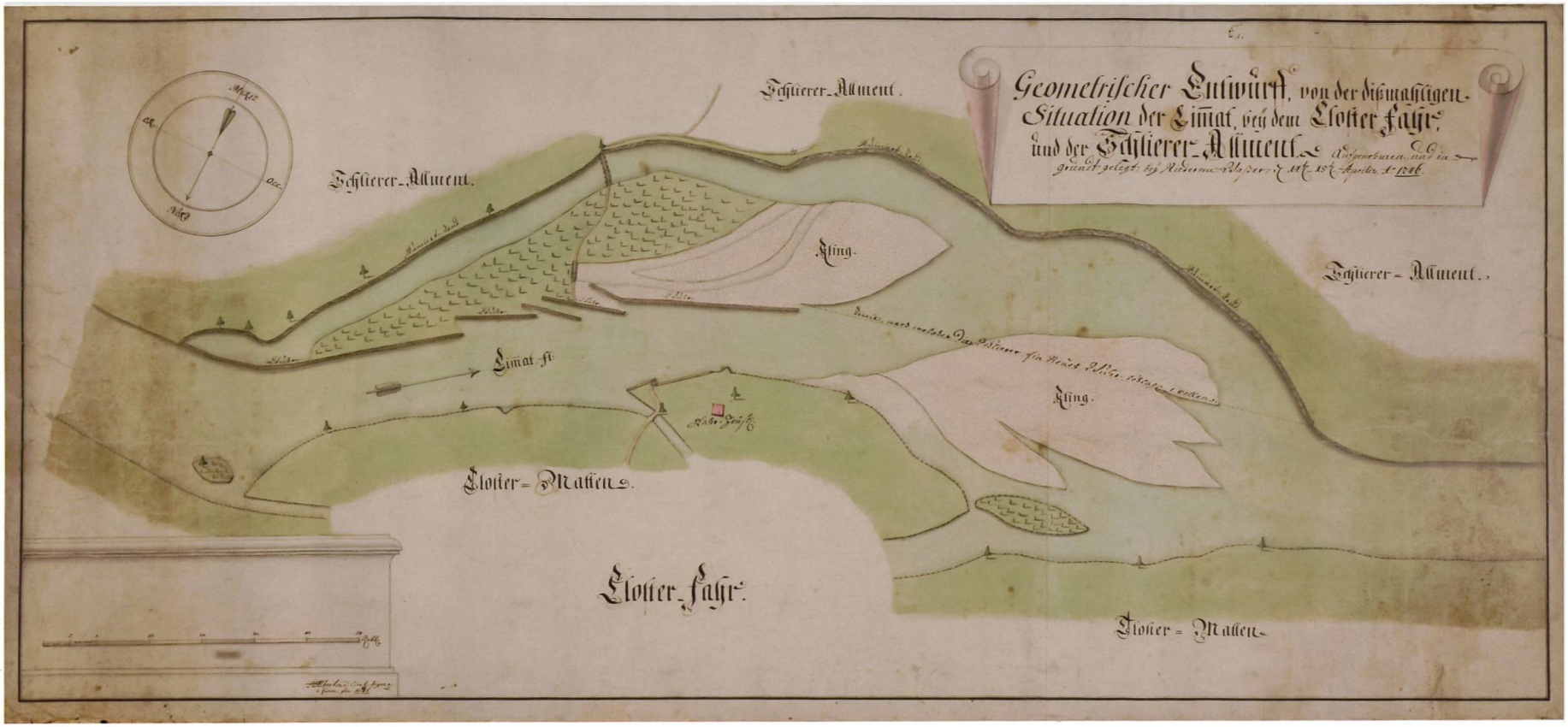
Aller Schönheit zum Trotz ist der Zustand des Plans bedenklich. Er ist von Mikroorganismen befallen, eingerissen, fleckig und stark verschmutzt. Er wurde in zwei Teilen, die zusammengefügt wurden, auf Papier gezeichnet. Der Klebstoff kann Papier und Farben angreifen, der Plan müsste dringend restauriert werden.

Im grau gefärbten Sockel unten links ist der Massstab angebracht. Darunter hinterliess der Zeichner seinen Namen: «JH. Albertin Lieut. Ingenn.» und auf der zweiten Zeile «à Zürich. fec[it]. 1746.» Oberhalb der Jahreszahl und unterhalb von «Lieut.» wurde etwas durchgestrichen; was der Zeichner jedoch verbesserte, ist nicht mehr zu erkennen.

Der Limmatwuhrplan ist nicht im Summarium verzeichnet und für das Jahr des Plans sind im Klosterarchiv keine Akten erhalten. Für die Zeit davor und danach sind Akten über Streitigkeiten überliefert, die einen Einblick in die Problematik der Wuhrpflicht geben. 1740 bestand eine Übereinkunft zwischen den Zürcher Schiffsmeistern Salomon Waser und Hans Heinrich Waser und dem Kloster Fahr: «denen von Schlieren» wurde die Einschränkung der Limmat zugestanden. Im Gegenzug bestand das Kloster darauf, dass Schlieren nie mehr «eine Verschmählerung der Reichsstrasse gegen das Gotteshaus» verlangen würde. Das den Schlieremern gestattete Wuhr wurde exakt beschrieben: es sollte 290 Schuh lang und 122 Schuh breit sein.[15]

Nach dem Eintrag von 1740 vermerkte der Summariumsschreiber nicht ganz unvoreingenommen: «NB. Die von Schlieren waren noch immer nicht zufrieden, sondern machten neuerdings Unruhe.»[16] Daher hielt ein Brief vom 3. August 1747 die Rechte und Pflichten genauer fest. Das Gotteshaus Fahr sollte die bisher der Gemeinde Schlieren zugedachte Aufgabe übernehmen, das Wuhr in gutem Zustand zu erhalten. Das Land, das vom Wasser nicht angegriffen sei, solle nach Möglichkeit geschützt, der Flussverlauf gelenkt werden. Die Schlieremer wurden angehalten, die Limmat in «eine so gerade Furt als möglich zu legen». Die Kosten des neuen Wuhrs sollten zulasten der Gemeinde Schlieren gehen, das Kloster übernahm lediglich die Verpflegung der Arbeiter: «Soll Schlieren den abgeredten Graben allein eröffnen und zum neuen Wuhr zwei Drittel Mannschaft (Fahr ein Drittel) und alle Materialien anschaffen in seinen Kosten. Doch will Fahr die Arbeiter mit Wein und Brod versorgen.» Schlieren verpflichtete sich ausserdem, jedes Jahr das Wuhr zu besichtigen und «für nötige Ausbesserung je 10 Mann einzustellen». Diesen Arbeitern sollte das Kloster Fahr täglich ein Mass Wein und ein halbes Brot bezahlen. Wenn Hochwasser das Wuhr überschwemmen oder beschädigen sollte, habe Schlieren den Schaden auszubessern und dürfe «das Gotteshaus nicht darum ersuchen». Wollte Schlieren das Wuhr hingegen «unnötig erbessert haben und damit das Gotteshaus beunruhigen», sollten zwei Sachverständige das Wuhr beurteilen. Die Kosten dafür hatten jene zu übernehmen, die im Unrecht waren. Diese «Confirmationsurkunde» von 1747 wurde unter anderem im Namen Zürichs vom Landvogt in Baden gesiegelt.

Vielleicht wurde der Limmatwuhrplan im Zusammenhang einer solchen Wuhrregelung im Auftrag Zürichs erstellt. Beim Zeichner handelt es sich nämlich um einen Zürcher: Johann Heinrich Albertin (1713–1790). Durch die Nennung sowohl des beruflichen als auch



Flussplan der Limmat beim Kloster Fahr von Ingenieur Johann Heinrich Albertin (1746): «Geometrischer Entwurff, von der dissmahligen Situation der Limmat, bey dem Kloster Fahr, und der Schlierer Allment». (Klosterarchiv Einsiedeln, Plan 1.0410.0001)

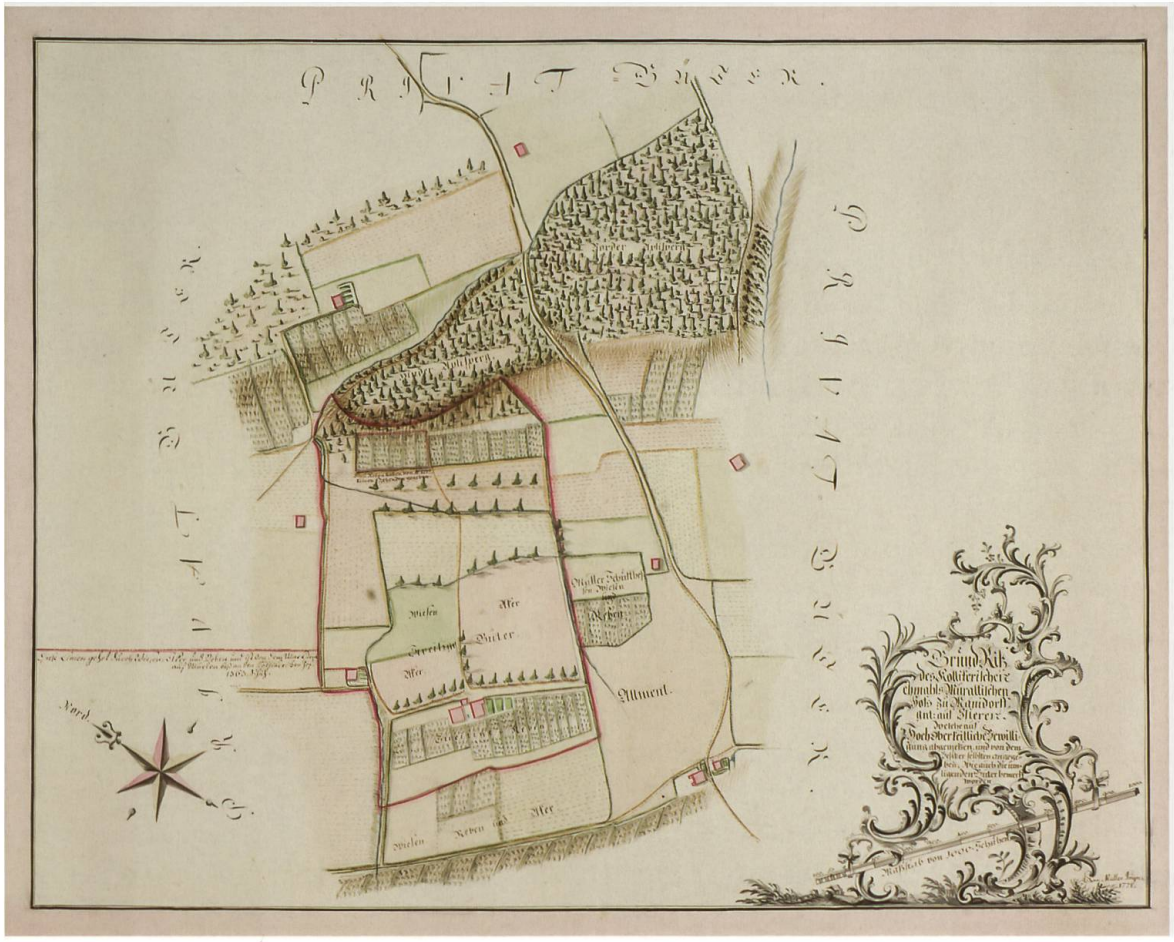
des militärischen Titels finden auf dem Plan gleich die zwei wesentlichen Arbeitsfelder Albertins Erwähnung. Während seiner Beteiligung am Feldzug der kaiserlichen Armee am Rhein im Jahr 1735 vertiefte er seine Ausbildung als Vermesser und Kartograf. 1736 wurde er in Zürich mit verschiedenen geometrischen Arbeiten beauftragt.[17] Im März 1740 mass Albertin beispielsweise mit der damals noch kaum verbreiteten Triangulationstechnik auf der gefrorenen Seefläche die Distanz zwischen Küsnacht und Rüschlikon aus. Die so entstandene «Observations Carte von verschiedenen Distanzen am Zürich-See» gilt als eine der frühesten kartografisch dokumentierten Standlinienmessungen auf dem Gebiet des Kantons Zürich.[18] In der Zeit von 1740 bis 1755 zeichnete Albertin verschiedene topografische Karten und Grundrisse, welche häufig im Zusammenhang mit Grenzstreitigkeiten standen.[19] 1763 wurde er zu einer «Landmarchung des Veltlins gegen den Mayländischen Staat» beigezogen.[20] Ein Jahr später zeichnete er einen Plan für das neue Waisenhaus auf der Kornhauswiese. Verwirklicht wurden 1770 allerdings nicht Albertins Pläne, sondern ein Projekt des Architekten Gaetano Matteo Pisoni aus Ascona. Albertins Plan dürfte Pisoni jedoch als Grundlage für die Raumdisposition gedient haben, die er praktisch unverändert übernahm. In diesem ehemaligen Waisenhaus befindet sich heute die Hauptwache der Stadtpolizei Zürich.[21] Wegen Konkurses musste Albertin Zürich im Jahr 1765 verlassen. Er arbeitete in der Folge als Ingenieur in fürstlichen Diensten in Fürstenberg und kehrte 1787 nach Thalwil in die Nähe seiner Heimat zurück, wo er 1790 starb.[22]

Zehntplan von Männedorf (1771)

Der vorliegende Plan aus dem Jahr 1771 steht in Zusammenhang mit einem Zehntkonflikt auf dem Gebiet des Einsiedler Amts Männedorf.[23] Zur Kontextualisierung trägt der auf dem Plan in der Kartusche unten rechts angebrachte Kommentar bei: «Grundriss des Köllikerischen ehmals Muraltischen hofs zu Mänidorff, genannt auf Isleren. Welche auf hochoberkeitliche bewilligung abgemessen und von dem besitzer selbsten angegeben, wie auch die umligenden güter bemerkt worden.» Der Konflikt zwischen dem Kloster Einsiedeln und dem erwähnten Köllikerhof auf der Issleren drehte sich um die Frage der Zehntpflicht des Hofs, der, wie aus der Kopie eines Kaufbriefs vom Januar 1712 hervorgeht, von Kaspar von Muralt dem Seckelmeister Jakob Kölliker als zehntfrei verkauft worden war.[24]

Im Klosterarchiv befindet sich ein umfangreiches Dossier mit Hand- und Druckschriften sowie Zeichnungen aus den Jahren 1710–1773, in welchem der «Grosse Streithandel über den Zehenden des Köllikerhofs, sonst auf der Isslern genannt», dokumentiert ist.[25] Die Entstehung des vorliegenden Plans wird im Zusammenhang mit einem zweiten, in der gleichen Aufnahmephase von demselben Zeichner geschaffenen Plan gesehen: «Grundriss der Zehendenmarchung zu Männedorf, weil die Gegenpartei so gar behaupten wollte, der Köllickerhof liege ausserhalb der Nefaden [...] so liess unsererseits ganz Männedorf nach den Hauptzehenden Marchungsbriefen [...] durch einen Feldmesser von Zürich mit behöriger [sic] Form in Grund legen.»[26]

Beim Feldmesser, der den Grundriss zeichnete, handelt es sich um den Ingenieur, Mathematiker und Kalendermacher Johannes Müller (1733–1816). Sein wohl bekanntestes Werk ist der in den Jahren 1788–1793 entstandene Grundriss der Stadt Zürich, der nach ihm benannte «Müller-Plan».[27]



Zehntplan Männedorf, 1771. (Klosterarchiv Einsiedeln, Plan 1.0440.0002)

Müller zeichnete den Zehntenplan im Format von 51 × 63,7 Zentimetern. Der Plan besteht aus Papier auf Leinen und wird heute in gerollter Form aufbewahrt. Die Aquarellfarben sind teilweise hauchdünn aufgetragen. Unten links ist eine Windrose mit einem Nordpfeil abgebildet. Im Zentrum steht das Gebiet, das den Hof, die Wiesen, Äcker sowie Reben der «streitigen Güter» ausmacht und das von mit Majuskeln als «Privat-Güter» bezeichneten Landstücken umgeben ist. In roter Farbe hervorgehoben ist die Linie, auf welcher das streitige Gebiet von den übrigen Gütern abgegrenzt wird. Die Länge der Grenze beträgt, wie in dem auf dem Plan nahe der roten Linie angebrachten Kommentar ausgeführt wird, 1363 Schuh.

Gemeinsam mit einem bis zwei Messgehilfen, mit Zielstab, Mess- und Nivellierlatten, erarbeitete Müller ein Raumbild,[28] das einerseits der Orientierung im Gelände diente, das andererseits als Requisit der lokalpolitischen Auseinandersetzung auch über hohen Repräsentationscharakter verfügt haben dürfte. Entsprechendes vermerkt der Autor des Summariums und ergänzt seine Ausführungen mit einem Wunsch: «Dieser den Richtern vorgelegte Riss hat grossen Eindruck gemacht. Wollte Gott, es würde mit allen unsern Herrschaften das nämliche vorgenommen.»[29]

Zeichnung des Fahrer Reblands (1834)

Der Fahrer Reblandplan ist ein Unikum im Planarchiv, denn es ist der einzige Plan, der in eine Kartonschachtel eingeklebt ist. Der papierene Plan ist auf Leinen aufgezogen (22 × 120 Zentimeter) und besteht aus drei zusammengeklebten Papierstücken. Er ist in eine grüne Schachtel eingeklebt (11 × 25 × 4,5 Zentimeter), an deren Deckel ein Band befestigt ist (1 × 59 Zentimeter), das um die Schachtel gewickelt wird, um sie zu verschliessen. Der Plan ist auf die Länge von 120 Zentimeter ausklappbar. Mit Tinte und Bleistift wurden Reblandstücke gezeichnet und angeschrieben, teilweise wurde das Land mit Namen versehen oder mit Buchstaben gekennzeichnet, die jeweils in einer kurzen Legende erklärt sind. In der Legende stehen die Namen der «Lehmänner». In der rechten unteren Ecke ist der Plan datiert: «Copia 1834»; von wem er gezeichnet wurde, ist allerdings nicht bekannt.

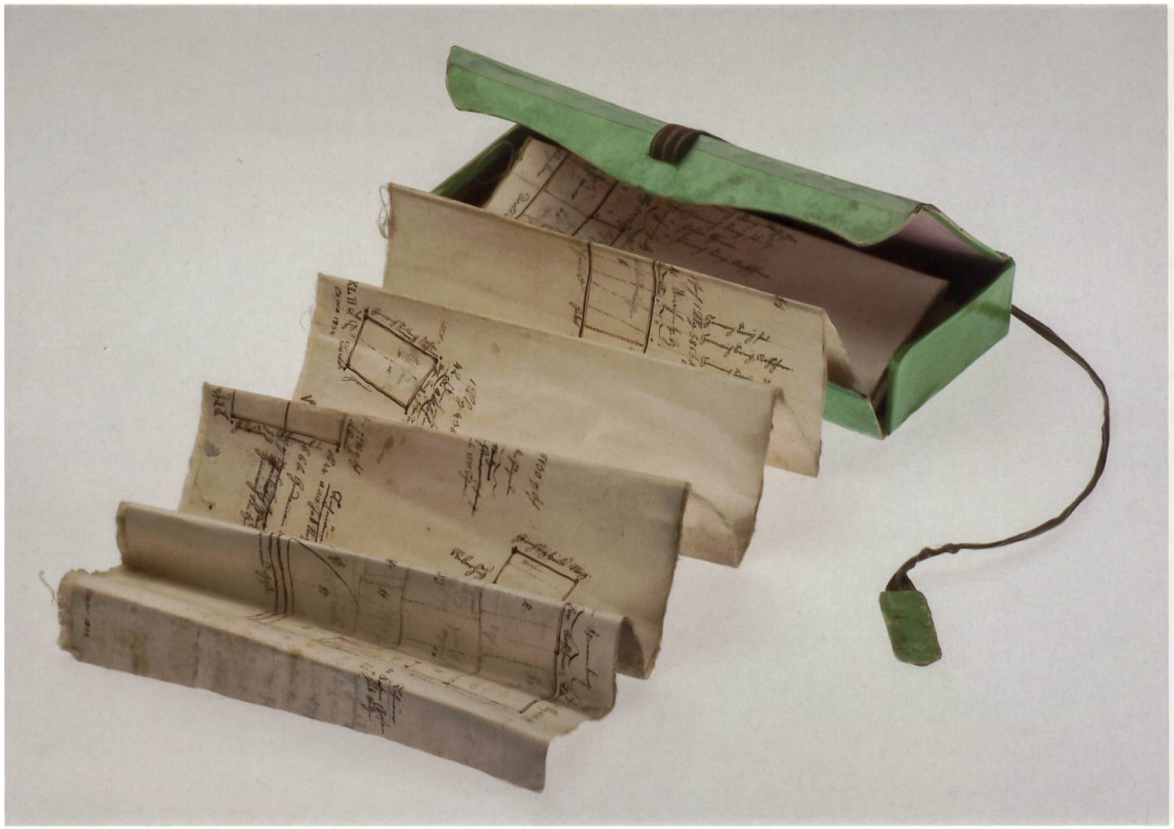
Der Zustand des Plans ist bedenklich, er ist von Mikroorganismen befallen, verschmutzt und fleckig, auch von rötlicher Tinte (die Frage, ob das Rebsaft ist, müsste geklärt werden). Die Zusammensetzung des Klebstoffs müsste auf die Gefährlichkeit für das Papier untersucht werden.

Der Plan wurde gebraucht, um Rebland an die Lehnsmänner zu verleihen, das verraten uns die Skizzen und die Namen der Lehnsnehmer. Bei diesem Plan handelt es sich nicht um ein Repräsentativstück, man hat ihn wohl aufs Feld mitgenommen. Das sieht man einerseits an der Handschrift, die einen unsorgfältigen Eindruck macht, andererseits am Material: das Leinen ist nicht genau auf das Papier zugeschnitten, es überlappt und franst daher aus.

Als eine Delegation des Klosters Fahr anlässlich eines Besuchs in Einsiedeln den Plan im Frühjahr 2008 besichtigte, wurden einzelne Rebgebiete anhand ihrer Bezeichnung erkannt. Aufgrund von Akten könnten vielleicht auch die einzelnen Lehnsleute identifiziert werden, was für die Wirtschaftsgeschichte des Klosters Fahr und der Rebbauern der Umgebung interessant wäre. Leider ist hier keine vertiefte Interpretation möglich. Einer intensiven Recherche müsste die genaue Entzifferung des Reblands und der Namen der Lehnsnehmer vorausgehen. Die Notiz auf dem Deckel der Schachtel versteht sich jedoch auch ohne Vertiefung: «mit grossem Fleiss» wurde die Reblandkarte sicher angefertigt.

Karten des Sihlsees (circa 1920–1937)

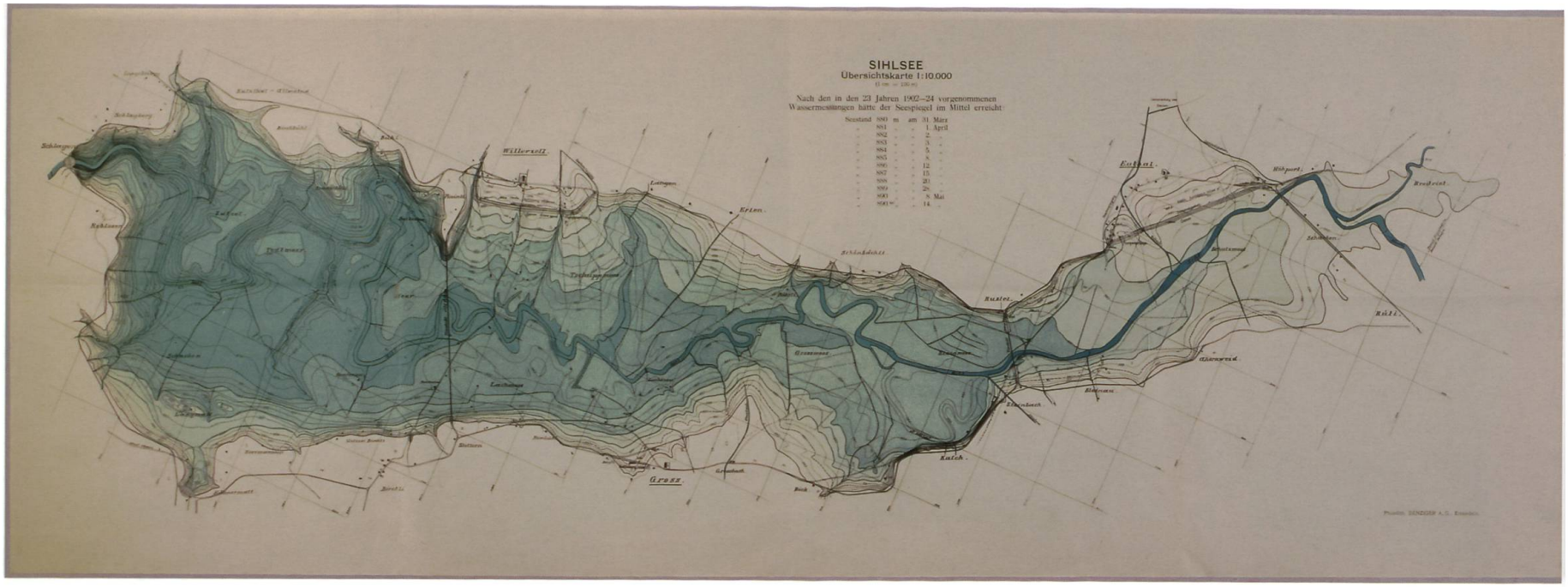
Der Sihlsee liegt zwar nicht auf dem Gebiet des Kantons Zürich. Dennoch ist es lohnend, an dieser Stelle zwei Karten aus dem Klosterarchiv zu thematisieren, die aus der Entstehungszeit des im Bezirk Einsiedeln gelegenen Stausees stammen. Schliesslich lässt sich in der langwierigen Entstehungsgeschichte bis zur Betriebsaufnahme der Etzelwerke am 23. Oktober 1937 einiges über politische und wirtschaftliche Verflechtungen und Interessen zwischen dem Bezirk Einsiedeln und dem Kanton Zürich in Erfahrung bringen. Der Kanton Zürich trat bei Konzessionsverhandlungen mit den Schweizerischen Bundesbahnen und den weiteren Konkordatskantonen Schwyz und Zug in verschiedenen Projektphasen als wichtiger Impulsgeber in Erscheinung.[30] Die Etzelwerke sind einerseits als Installationen eines technischen Fortschritts mit Ausstrahlungskraft auf das Schweizer Mittelland und andererseits als radikale Umnutzung eines zuvor vielfältig genutzten Lebensraums zu charakterisieren.[31]



Zeichnung des Fahrer Reblands, 1834. (Klosterarchiv Einsiedeln, Plan 3.0410.0002)

Pater Cölestin Muff (1852–1924) ist jener Einsiedler Konventuale, der seitens des Klosters im Verlauf der Entstehungsgeschichte des Sihlsees am markantesten in Erscheinung trat.[32] Im Februar 1919 äusserte sich Muff, damals Pfarrer in Egg, im Einsiedler Anzeiger mehrmals zur Idee eines Stausees mit drei verbundenen Seearmen, die sich die Täler der Sihl, Alp und Biber hinaufgezogen hätten.[33] In Muffs Projekt wären die Dörfer Willerzell, Gross und Euthal sowie die gesamte Sihlebene von einer Flutung verschont geblieben.[34] Dafür wäre die Bevölkerung des Dorfs Egg zur Umsiedlung gedrängt worden, was Muff in seinem Leserbrief vom 19. Februar 1919 ausdrücklich thematisierte: «Da müssten vor allem die lieben Egger mit Kirche, Schul- und Pfarrhaus zusammenpacken und flüchten, aber nicht weit! Nur auf die Höhe des Haltlihauses. Dort könnten sie dem Bergabhange breite, sonnige Bauplätze abtrotzen und sich wieder wohnlich einrichten.»[35]

In einem von den SBB zum Vergleich möglicher Stauprojekte in Auftrag gegebenen Gutachten kam der Zürcher Wasserbau-Ingenieur J. Büchi zum Schluss, dass sich die Ausgaben der Bundesbahnen für den möglichen Bau des von Muff als «Sihl-Alp-See» betitelten Projekts nicht rechtfertigen liessen; eine Beurteilung, aufgrund der das Projekt bereits im Dezember 1919 begraben wurde.[36] Obwohl das Kloster Einsiedeln in der Folge nicht mehr direkt an der Realisierung des Sihlsees beteiligt war, finden sich im Archiv einzelne Karten und Pläne, welche die Entstehungszeit dokumentieren. Nicht nur aufgrund des markanten Einschnitts in das im direkten Umkreis des Klosters gelegene Gelände, sondern auch aufgrund des daraus entstandenen Landverlusts war das Sihlsee-Projekt für das Kloster bedeutungsvoll.[37]



Sihlsee, Wassermessungen 1902–1924. (Klosterarchiv Einsiedeln, Plan 3.0225.0015)

Elektrizitätswerk am Etzel. (Klosterarchiv Einsiedeln, Plan 3.0225.0044)

Eine Karte, die im Klosterarchiv als Fotolithografie liegt, dokumentiert die Resultate von in den Jahren 1902–1924 durchgeführten Wassermessungen im Sihlthal (S. 184).[38] Die kartografische Basis der Ausführungen bilden zeitgenössische Karten des «Eidgenössischen topographischen Bureaus». Darauf – und somit gewissermassen in das vor 1937 bestehende Gelände hinein – wurde die ausgemessene Ausdehnung eines projektierten Sihlsees eingezeichnet. Da die Viadukte zwischen Birchli und Willerzell sowie zwischen Steinbach und Rustel bereits eingezeichnet sind, ist davon auszugehen, dass die Karte im Zusammenhang mit jenem Sihlsee-Projekt steht, welches 1937 zur Flutung und zur Entstehung der heutigen Sihltal-Landschaft führte. Im eingezeichneten Seeverlauf ist die heutige Gewässerausdehnung über weite Strecken wiederzuerkennen.

Während es sich beim oben beschriebenen Druck um ein in mehrfacher Ausführung angefertigtes Produkt handelt, ist die im Folgenden zu besprechende Karte als Einzelstück von besonderer Bedeutung (S. 185). Die gedruckten Übersichtspläne der Gemeinden Lachen, Freienbach, Einsiedeln, Euthal und Iberg, welche das «Eidgenössische topographische Bureau» in den 1890er-Jahren veröffentlichte, wurden hier so zusammengeklebt, dass das abgebildete Gebiet sich weit über den Bezirk Einsiedeln erstreckt. Am oberen, nördlichen Rand ist der Zürichsee, am unteren, südlichen Rand das Dorf Unteriberg zu sehen. In entfalteter Form misst die Karte 83,5 × 42,5 Zentimeter. Sie ist auf Leinen aufgezogen und an den Falzstellen so zerschnitten, dass sie sich, ohne das Material zu gefährden, ins Mappenformat von 35 × 22 Zentimetern falten lässt. Die handliche und stabile Form der Karte lässt vermuten, dass sie auch als Anschauungsmaterial im Gelände Verwendung fand. Für eine konkrete Verwendung spricht ebenfalls die der gängigen Aktendokumentation nicht unähnliche Beschriftung («Elektrizitätswerk am Etzel») mit einem Etikett auf der Titelseite.[39]

Da das Stück auf topografischen Karten aus dem 19. Jahrhundert basiert, sind darauf verschiedene bauliche Massnahmen, die seither in und um Einsiedeln getroffen wurden, noch nicht abgebildet. So fehlen beispielsweise die beiden Viadukte. Der Sihlsee ist mit blauer Kolorierung auf die topografische Karte und somit gewissermassen in die um 1900 bestehende Landschaft hineingezeichnet. Die Form des Gewässers entspricht in etwa der realisierten Seeausdehnung. Der Übergang vom Wasser zum Festland ist beim Delta zwischen den Weilern Sihlboden und Rüti auf der Karte allerdings deutlich markanter eingezeichnet, als er sich in der tatsächlichen Gewässergestalt präsentiert.

Mit rotem Farbstift sind projektierte Überführungen sowie strassenbauliche Anpassungen an das neue Gelände bereits eingezeichnet. Ausgehend von einem «Stollen» bei der heutigen Staumauer «In der Schlagen» ist ein projektiertes Kanalsystem mit Druckleitungen und Maschinenhäusern bei der Teufelsbrücke und in Pfäffikon eingezeichnet, das in den Zürichsee mündet. Das Kanalsystem ist geteilt in ein «Oberes Projekt» und ein «Unteres Projekt», wobei eine mögliche Trennlinie der zwei Projekte auf der Höhe des Etzels zu positionieren ist. Diese Terminologie entspricht der im Wasserbau gängigen Unterteilung in einen Oberwasserkanal, welcher sich von der Staustufe bis zur Turbine erstreckt, und einen Unterwasserkanal, welcher die Strecke von der Turbine bis zum Ort umfasst, wo das Wasser in das Gewässer zurückgegeben wird.[40]

Auffällig ist die auf der Karte eingezeichnete Kanalführung, die in einem Stollen durch den Etzel hindurch und nicht wie heute realisiert weiter südlich mit der Mündung des Kanals in den Obersee bei Altendorf verläuft.[41]

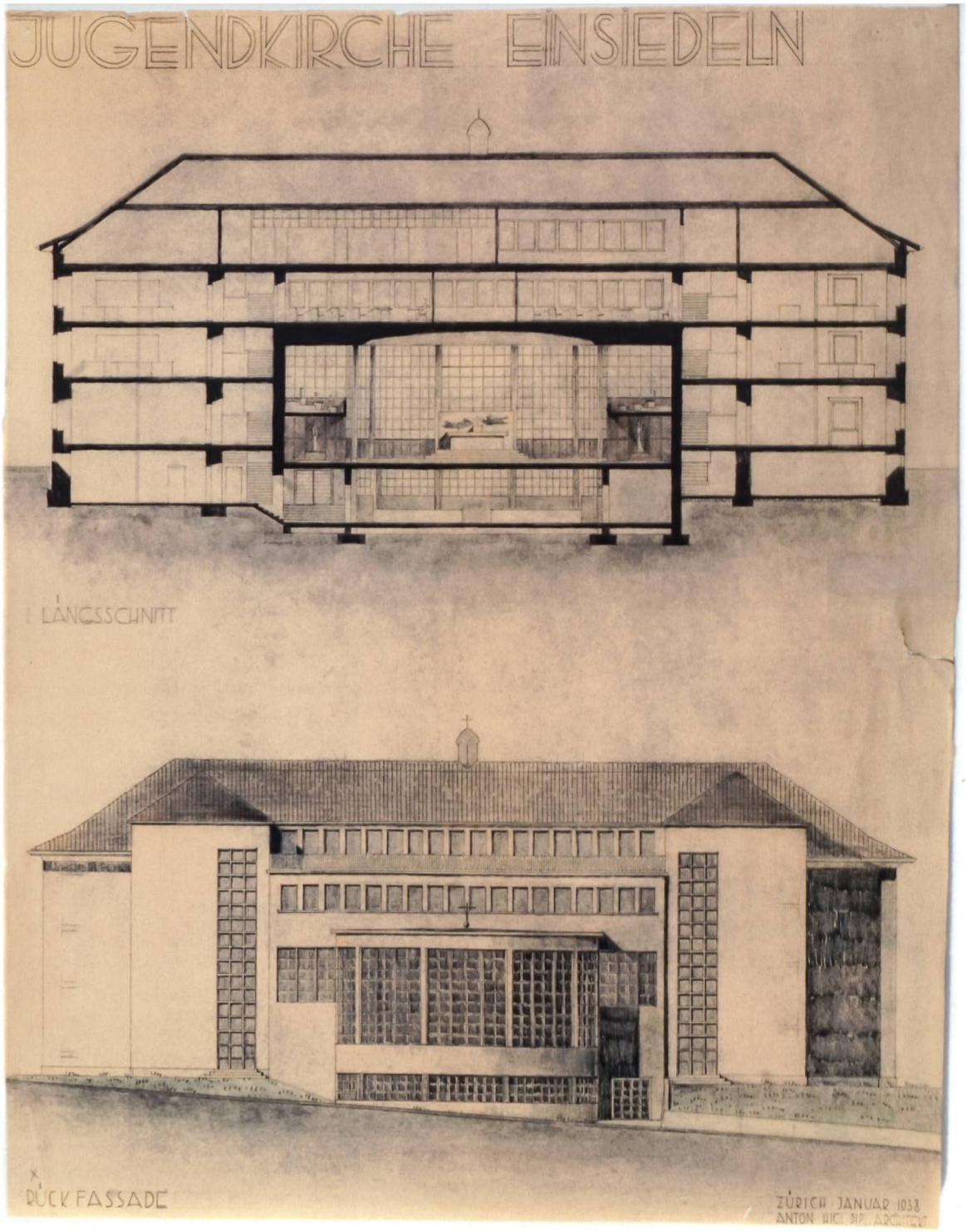
Nach einem Handschriftenvergleich mit Planskizzen von Pater Cölestin Muff lässt sich nicht abschliessend beurteilen, ob der vorliegende Entwurf eines Kanalsystems ebenfalls von ihm stammt. Die Umstände, dass die Form des Sees der heutigen Gewässergestalt in bemerkenswerter Weise nahekommt, Pater Cölestin Muff jedoch 1924 – 13 Jahre vor der Eröffnung des Sees und zu einem Zeitpunkt, nach dem das Projekt noch einige Umgestaltungen erfuhr – gestorben war, sprechen eher dagegen, dass der Pfarrer aus Egg nach dem Scheitern seines «Sihl-Alp-See»-Projekts diese Vorschläge zur technischen Nutzung der Anlage beisteuerte.

Der in den Anlagen am gestauten Sihlsee produzierte Strom stellt für die SBB, die heute alleinige Aktionärin der Etzelwerke sind, eine wichtige Quelle zum Betrieb verschiedener Bahnlinien dar. Für die Energieversorgung Zürichs spielt der Sihlsee hingegen keine Rolle. Dafür hat er sich als Naherholungsgebiet der Zürcher Bevölkerung etabliert. Im Katastrophenfall wäre der Sihlsee für Zürich besonders bedeutungsvoll. Im Fall einer Zerstörung der Talsperren des Sihlsees würden nämlich – so informiert das «Merkblatt Wasseralarm Sihlsee» des Stadtzürcher Zivilschutzes – zentrale Gebiete der Zürcher Innenstadt innerhalb von zwei Stunden bis zu acht Meter unter Wasser gesetzt. Es besteht also ein Zusammenhang zwischen dem Sihlsee und dem Probealarm, der zur Prüfung der Sirenen einmal jährlich in Zürich erschallt.

Das Projekt einer Jugendkirche Einsiedeln des Zürcher Stadtrats Anton Higi (1937)

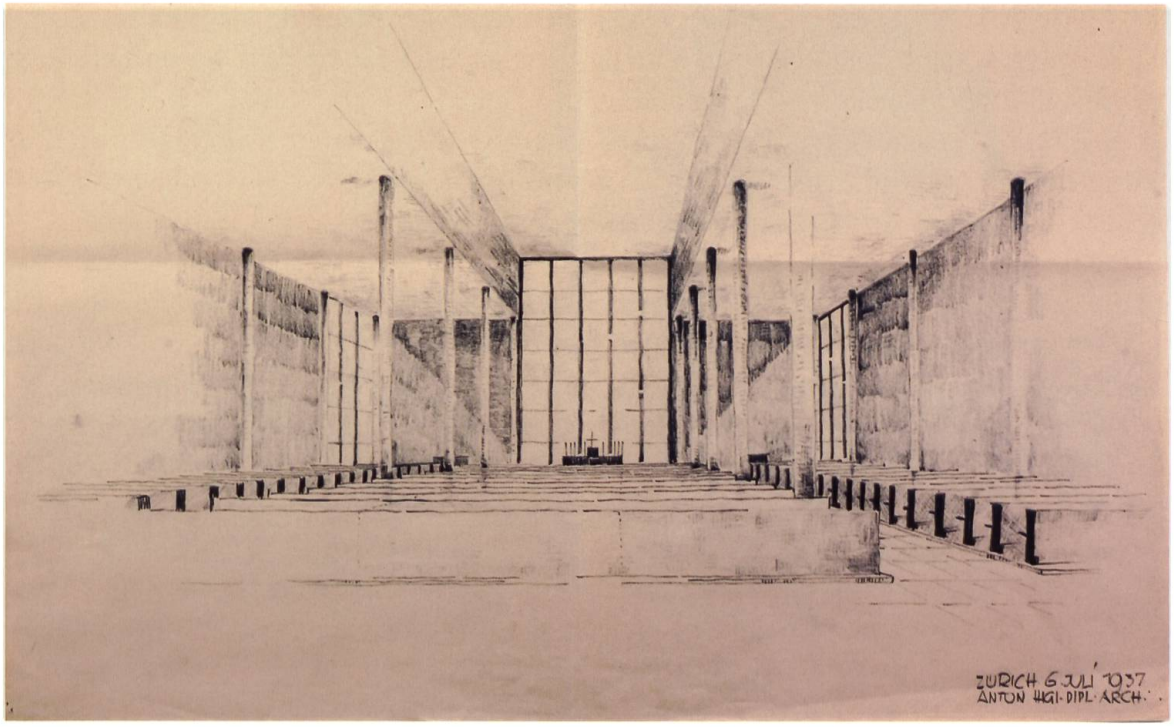
«Die Kapelle ist renovationsbedürftig und stellt in ihrer jetzigen Gestalt kaum mehr ein würdiges Gotteshaus dar. Dabei ist nicht zu verkennen, dass die Feier des Jugendgottesdienstes in einem wirklich würdigen sakralen Raume von grosser pädagogischer Bedeutung ist.» Die «Abhandlung» (gemeint ist wohl «Abhaltung») des Jugendgottesdienstes in der Schulhauskapelle des alten Schulhauses in Einsiedeln werde seit Jahren als nicht mehr zeitgemäss empfunden, schreibt der Jurist Outry-Schaller 1938 in seinem die Jugendkirche betreffenden Rechtsgutachten.[42] Während fast 40 Jahren wurde das Problem des Gottesdienstes für die Einsiedler Jugend in angemessenen Räumlichkeiten diskutiert. Viele namhafte Architekten, darunter der spätere Zürcher Stadtrat Anton Higi, reichten Projekte für eine Jugendkirche ein.

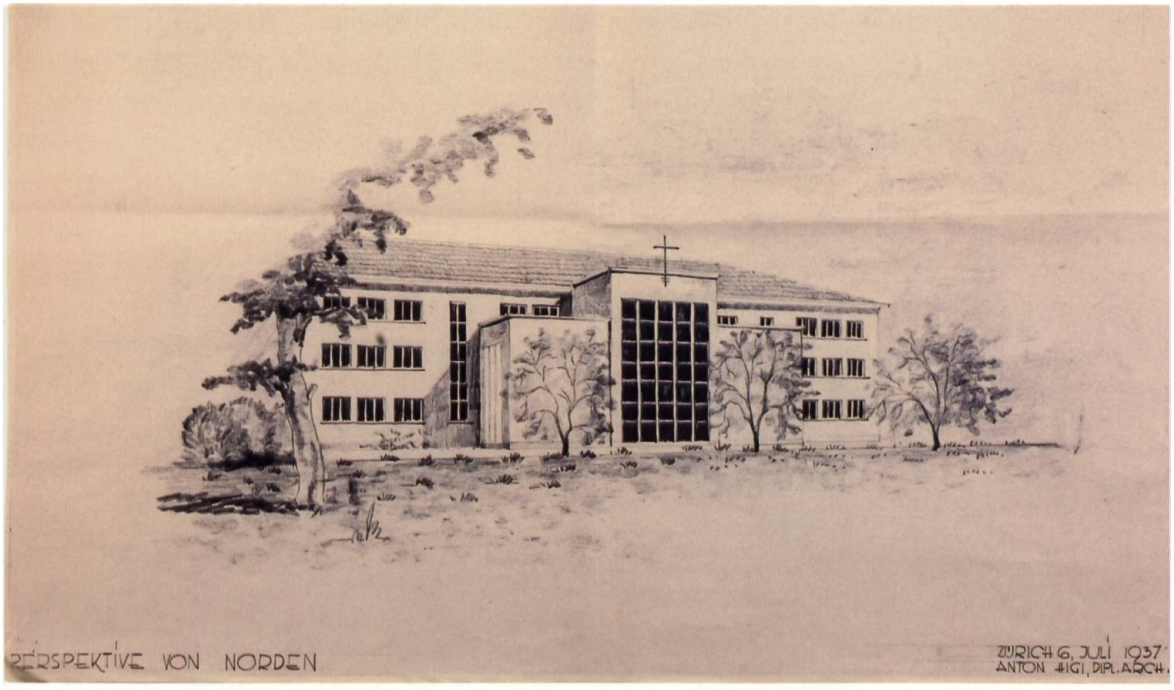
Im Planarchiv des Klosters Einsiedeln befinden sich 46 Pläne von Higi zur Jugendkirche. Es handelt sich dabei lediglich um Kopien. Die Zeichnung «Perspektive von Norden», die 46 × 59 Zentimeter misst und auf den 6. Juli 1937 datiert ist, zeigt die Ansicht eines schlichten Baus, umgeben von Bäumen.[43] Die Formen des Gebäudes sind klar, ohne Verzierungen, und weisen den Zeichner als einen Architekten der frühen Moderne aus. Higi hatte sein Diplom 1907 an der ETH in Zürich gemacht und stand, auch wenn er nicht direkt zu diesen Kreisen gehörte, an der «Schwelle des Neuen Bauens».[44] Die formale Strenge des Neuen Bauens, die sich in der Entmaterialisierung und in der Hinwendung zum Flachdach und zu einer geometrisch gebundenen Grundriss- und Fassadenordnung äussert,[45] beeinflusste ihn stark. Das Neue Bauen stand im Gegensatz zur historisierenden Stilvielfalt des 19. Jahrhunderts, zu deren stärksten Verfechtern auch der Einsiedler Pater Albert Kuhn gehörte. Die Pläne Adolf Gaudys für eine frei stehende Jugendkirche im Stil



Oben: Das Projekt einer Jugendkirche Einsiedeln des Zürcher Stadtrats Anton Higi von 1937. Längsschnitt und Rückfassade, datiert auf Januar 1938. (Klosterarchiv Einsiedeln, Plan 2.0155.0035)

Rechts: Innenansicht vom 6. Juli 1937 und Aussenansicht. Higi ging hier allerdings noch nicht von einem Neubau, sondern von einem Umbau des alten Schulhauses aus. (Klosterarchiv Einsiedeln, Pläne 2.0155.0028 f.)





des Historismus aus den 1910er-Jahren fanden nach Kuhns Tod 1929 keinen Anklang mehr.[46] Funktionalismus stand nun im Vordergrund.

Während Higis Guthirtkirche in Zürich 1922/23 noch in neubarockem Stil gebaut worden war, wandte er sich danach den neuen Tendenzen zu. In der Folge entstanden ornamentlose, kubisch klar gegliederte Baukörper. Seine Bauten wurden zusehends schlichter, die Dachvorsprünge minimalisiert, die Dächer flacher.[47] Higi trat für eine klare Abgrenzung der Sakralbauten von den Profanbauten ein: «‹Reine Sachlichkeit› allein kann

für das Gotteshaus nicht genügen, über sie hinaus muss der Architekt jenes künstlerische Wollen in den Bau hinein legen, das ihm das Profane entzieht, so dass der unfreiwillige Vergleich mit Profanbauen gar nicht aufkommen kann.»[48]

Higi wurde «Hofarchitekt» der Zürcher Katholiken[49] und damit Nachfolger von Karl Moser, der die Universität und das Kunsthaus in Zürich baute.[50] Anton Higi hatte für Karl Moser (1860–1936), Professor für Baukunst an der ETH Zürich, die Bauleitung der Josefskirche in Zürich (1912–1914) übernommen. Mit dem damaligen Pfarrer von St. Peter und Paul entwickelte Higi die architektonische Vision eines katholischen Zentrums mit zwei Schulen und etlichen Familienwohnungen und brachte damit gute Referenzen mit nach Einsiedeln.[51] Die Jugendkirche Einsiedeln, in der Higi ebenfalls Schulräume unterbringen wollte, sollte wohl in eine ähnliche Richtung weisen. Linus Birchler, von 1934 bis 1961 Professor für Baugeschichte und Allgemeine Kunstgeschichte an der ETH Zürich, sprach sich für Higis Pläne aus. Sie gefielen Birchler wohl vor allem deshalb, weil sie «eine verblüffende wenn auch verkümmerte Nachahmung»[52] der 1926 von Fritz Metzger (1898–1973) eingereichten Pläne waren. Metzger bekam damals den Zuschlag nicht. Einige Jahre später baute er in Zürich das Institut für Hochfrequenz und Schwachstromtechnik der ETH (1947/48) und die Kirche St. Felix und Regula (1949/50).[53]

Metzgers Pläne hatten 1926 im «Einsiedler Anzeiger» zu einer heftigen Debatte geführt, in der Birchler das Projekt seines Wunscharchitekten mit allen Mitteln verteidigte: «Die Jugendkirche hätte im Innern ein Gewölbe mit doppelter eleganter Schweifung. Aussen wäre sie aus ästhetischen Gründen flach gedeckt. [...] Ohne übertrieben modern zu sein, würde das Innere den Stempel der Gegenwart tragen, mit deutlichen Anklängen an den Klassizismus der Fassade.» Birchler pries 1926 im «Einsiedler Anzeiger» den «Betonbau als den Kirchenbau der Zukunft» an und argumentierte mit dem Preisvorteil des armierten Betons: «In Beton lässt sich eben ausserordentlich billig bauen.»[54]

In den 1920er-Jahren ging es in Einsiedeln aber nicht nur um ästhetische Streitpunkte. Vornehmlich war die Frage zu klären, ob die Kapelle des Schulhauses umgebaut und erweitert werden sollte oder eine eigenständige Jugendkirche angemessen wäre. Der Standort der neu zu bauenden Jugendkirche auf dem Brüel war nämlich sehr umstritten. Erst nachdem das bischöfliche Ordinariat Chur den Umbau 1939 abgelehnt hatte, konnte sich die Jugendkirchekommission der Idee einer frei stehenden Kirche anschliessen.

1938, zu diesem Zeitpunkt hatte Higi bereits fünf Pfarrkirchen gebaut, wurde er für die CVP in den Zürcher Stadtrat gewählt, wo er dem Polizeiamt vorstand. Er zog sein von der Jugendkirchekommission favorisiertes Projekt zurück. Eine Jugendkirche in Einsiedeln wurde schliesslich mit Joseph Steiner aus Schwyz realisiert und 1949, nach fast 40 Jahren turbulenter Entstehungsgeschichte, geweiht.

Schlusswort

Die vorgestellten Karten und Pläne führen die Vielfalt von Berührungspunkten zwischen dem Kloster Einsiedeln und Zürich vor Augen. Das Kloster Einsiedeln und Zürich haben eine lange gemeinsame Geschichte, die nicht immer friedlich verlief. Der Fokus auf die ausgewählten Pläne ermöglicht es zudem, einige Facetten der bedeutend grösseren Bandbreite von Plänen und Karten, die sich im Klosterarchiv Einsiedeln befinden, vor Augen zu führen.

Es wird dargestellt, dass Pläne und Karten mehr sind als visualisierende Beilagen von Akten – gerade weil sie Dinge zeigen, die in den Akten nicht enthalten sind. Erst in der jüngeren Vergangenheit haben auf Plan- und Kartenmaterial abgebildete historische Landschaften seitens der Forschung eine erhöhte Aufmerksamkeit erfahren. Die Untersuchung von Raumkonstruktionen sowie Wahrnehmungs- und Visualisierungsformen birgt aber nach wie vor ein grosses noch ungenutztes Potenzial, Pläne und Karten als Quellen für die historische Forschung nutzbar zu machen. In diesem Sinn sind die Bemühungen der Archive, über zuverlässige Findmittel und eine die Bestandserhaltung gewährleistende Archivierung zu verfügen, wertvolle Vorbereitungsleistungen für weitere wissenschaftliche Auswertungen.

Anmerkungen

1 Eine Karte ist eine Darstellung ab einem Massstab von 1 : 10'000, bei einem grösseren Massstab spricht man von einem Plan. Nach Walter Bersorger, Oliver Landolt: Karten und Pläne als historische Quellen. Überlegungen zur Thematik und Beispiele aus Archiven, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 99 (2007), 13–15, hier 13.

2 Zum Reorganisationsprojekt des Klosterarchivs Einsiedeln siehe Andreas Kränzle: Die Reorganisation des Klosterarchivs Einsiedeln, in: Scrinium. Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare 61/62 (2007/08), 215–222; zu den Plänen vgl. Walter Bersorger, Rebecca Sanders: Historische Karten- und Plandokumente aus dem Kloster Einsiedeln, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 99 (2007), 17–46, hier 17 f. Vgl. auch die Beiträge im vorliegenden Band.

3 Klosterarchiv Einsiedeln (KAE), Summarium A (Einsiedeln), Bd. 17, S. 376, Eintrag zu A.KP.1.

4 Zur Sihltal-Karte siehe Daniel Bitterli, Stefan Lienert: Der Wertewandel des Holzes am Beispiel des Klosters Einsiedeln, in: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz 99 (2007), 107–128, hier 123. Die Sihltal-Karte wurde ebenfalls publiziert bei Alois Dettling: Die Sihltalgüter des Klosters Einsiedeln und die anstossenden schwyzerischen Wälder und Alpfahrten, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 9 (1896), 63–202.

5 Werner Oechslin, Anja Buschow Oechslin: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Der Bezirk Einsiedeln, I: Das Benediktinerkloster Einsiedeln, Bern 2003, 245.

6 Zu Beutlers sakralen Arbeiten siehe Oechslin (wie Anm. 5), 579.

7 Rudolf Henggeler: Professbuch der Benediktinerabtei U. L. F. von Einsiedeln, Zug 1933, 350; Online-Professbuch des Klosters Einsiedeln, www.klosterarchiv.ch/e-archiv_professbuch.php. Die beiden Pläne «Prospect der Herrschaft Sonnenberg» (KAE, Plan 2.0001.0018) und «Geometrischer Grundriss der Herrschaft Sonnenberg» (KAE, Plan 2.0001.0019) wurden 1679 gezeichnet.

8 KAE, A.HB.4, Diarium Dietrich, Bd. IV, 8. Mai 1683. Für die Transkription bedanken wir uns herzlich bei Myrta Geissmann und Monika Rhyner.

9 Vgl. Bersorger (wie Anm. 2), 18–20.

10 Grenzbereinigungen mit Schwyz fanden 1537, 1685, 1706, 1721 und zwischen 1740 und 1790 ungefähr alle zehn Jahre statt, danach nur noch zweimal 1840 und 1865. Vgl. Landmarchen mit Schwyz: KAE, A.DK.1–12.
11 Zur wirtschaftlichen Bedeutung des Holzhandels zwischen Zürich und dem Kloster Einsiedeln siehe den Beitrag von Daniel Bitterli im vorliegenden Band.
12 Rudolf Henggeler: Klostergeschichte (Typoskript, o. J.), um 1955, 1164.
13 Peter Hoegger: Die Landgemeinden des Limmattals, des Surbtals, des Aaretals und des Unteren Reusstals sowie das Kloster Fahr, Bd. 7, Basel 1995, 278–280.
14 Oscar Hummel: Das Kloster Fahr im Limmattal, Dietikon 1974, zit. in: Gemeinderat Unterengstringen, Gemeinderat Würenlos (Hg.): Das Kloster Fahr: seit 200 Jahren eine aargauische Exklave. Zwei Gemeinden – ein Kloster, Unterengstringen 2003, 29.
15 KAE, Summarium D (Fahr), 161. Zu 1740 siehe Eintrag zu D.IB.36, zum 3. August 1747 siehe Eintrag zu D.IB.37.
16 Die folgenden Zitate stammen aus KAE, Summarium D (Fahr), 161 f.
17 Karin Marti-Weissenbach: Albertin, Johann Heinrich, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), www.hls.ch (9. September 2008); Rudolf Wolf: Geschichte der Vermessungen in der Schweiz als Historische Einleitung zu den Arbeiten der schweiz. Geodätischen Commission, Zürich 1879, 75–78.
18 Daniel Speich: Papierwelten. Eine historische Vermessung der Kartographie im Kanton Zürich des späten 18. und des 19. Jahrhunderts (unpublizierte Lizentiatsarbeit), Zürich 1997, 8.
19 So z. B. im Jahr 1753 einen «Grundriss der Gräntz-Marchung zwüschet Gemeinen 3 Pündten und der Graffschaft Sargans». Vgl. Marti-Weissenbach (wie Anm. 17).
20 Vgl. Marti-Weissenbach (wie Anm. 17).
21 Der Titel des Plans lautet «Project von einem neuen waysen-hause in der Kornamtswiese, samt darzugehörigen garten». Baugeschichtliches Archiv Zürich, K164.1.1. Vgl. Regine Abegg, Christine Barraud Wiener: Die Stadt Zürich, II.I: Altstadt links der Limmat, Sakralbauten (Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausg., Bd. II.I), Bern 2002, 259–262 mit Anm. 468.
22 Carl Brun: Schweizerisches Künstler-Lexikon, I. Bd.: A–G, Frauenfeld 1905, 19; Wolf (wie Anm. 17), 78.
23 Vgl. Bersorger (wie Anm. 2), 20–23. Zu den klösterlichen Besitzungen in Männedorf auch Joachim Salzgeber: Die Besitzungen und Zehnten des Klosters Einsiedeln in Männedorf, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 75 (1983), 149–160.
24 KAE, O.S.4; vgl. Salzgeber (wie Anm. 23), 154; Henggeler (wie Anm. 12), 1265 f.
25 KAE, Summarium O (Männedorf), Bd. 1, 94–104.
26 KAE, Summarium O (Männedorf), Bd. 1, 100. Dieser Plan trägt im Klosterarchiv die Signatur Plan 1.0440.0001. Ein ausführlicher Kommentar findet sich bei Bersorger (wie Anm. 2), 20–23.
27 Arthur Dürst, Walter Baumann: 500 Jahre Zürcher Kartographie. 100 Jahre Vermessungsamt der Stadt Zürich, Zürich 1996, 21–23.
28 Bersorger (wie Anm. 2), 23.
29 KAE, Summarium O (Männedorf), Bd. 1, 101.
30 Eine ausführliche Schilderung der Entstehungsgeschichte des Sees legte Joseph Fraefel in der Festnummer des «Einsiedler Anzeigers» zur Eröffnung des Sihlsees vor. Vgl. Einsiedler Anzeiger, 26. Dezember 1937. Eine chronologische Übersicht findet sich bei Gery Schwager: Untergang für den Fortschritt: Das Sihlsee-Projekt, in: Karl Saurer (Hg.): Der Sihlsee. Eine Landschaft ändert ihr Gesicht, Zürich 2002, 55–87.
31 Saurer spricht davon, dass das Sihlsee-Projekt die Bewohner im Hochtal der Sihl während Jahrzehnten in «missionarische Befürworter und nicht minder leidenschaftliche Gegner» spaltete. Saurer, Karl: Eine Landschaft ändert ihr Gesicht, in: Saurer (wie Anm. 30), 7.
32 Henggeler (wie Anm. 7), 581 f.; Ernst-Louis Bingisser: Das «Sihl-Alp-See-Projekt» von Pater Cölestin Muff OSB und die Rolle des Klosters beim Etzelwerkprojekt, in: Saurer (wie Anm. 30), 13–25.
33 Während er sich in seinem Artikel am 19. Februar offen zu seiner Projektidee bekannte, äusserte er sich am 15. Februar 1919 noch in einem anonymen Leserbrief. Vgl. Bingisser (wie Anm. 32), 15.
34 Ebd., 15–18.
35 Einsiedler Anzeiger, 15. Februar 1919.

36 Vgl. Bingisser (wie Anm. 32), 19.
37 Vgl. Ebd., 23.
38 Zwei Ausschnitte des Plans sind im Buchdeckel von Saurer als unkommentierte Illustrationen publiziert.
39 KAE, Plan 3.0225.0044.
40 Verein Pro Sihltal (Hg.): Wasserkraftnutzung an der Sihl (Jahrheft des Vereins Pro Sihltal 57), Adliswil 2007, 28.
41 Vgl. Schwager (siehe Anm. 30), 63.
42 Pfarrarchiv Einsiedeln, Josef Outry-Schaller: Rechtsgutachten betreffend Jugendkirche, Einsiedeln, 11. Juni 1938, 1.
43 KAE, Plan 2.0155.0028.
44 Fabrizio Brentini: Bauen für die Kirche. Katholischer Kirchenbau des 20. Jh. in der Schweiz, Luzern 1994; Inge Beckel: Higi, Anton, in: Isabelle Rucki, Dorothee Huber (Hg.): Architektenlexikon der Schweiz: 19./20. Jahrhundert, Basel 1998, 267 f.
45 Dorothee Hùber: Neues Bauen, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), www.hls.ch (30. August 2008).
46 Siehe zu Gaudys Plänen auch Werner Oechslin, Anja Buschow Oechslin: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Der Bezirk Einsiedeln, II: Dorf und Viertel, Bern 2003, 207 f.; Brentini (siehe Anm. 44), 16–29; Bersorger (wie Anm. 2), 38–41.
47 Beckel (wie Anm. 49), 267 f.
48 Higi in: Ars Sacra 1930, 11, zitiert nach Brentini (wie Anm. 44), 39.
49 Brentini (wie Anm. 44), 41.
50 Ernst Strebel: Moser, Karl, in: Rucki (wie Anm. 44), 384–386.
51 Brentini (wie Anm. 44), 41.
52 Pfarrarchiv Einsiedeln, Protokolle der Jugendkirche-Kommission, 4 f., zitiert in: Oechslin (wie Anm. 46), 200.
53 Fabrizio Brentini, Fritz Metzger, in: Rucki (wie Anm. 44), 375 f.
54 Einsiedler Anzeiger, 23. Juni und 26. Juni 1926.